

Untereißeln

Die interessanteste Landgemeinde am Memelstrom im Kreise Tilsit-Ragnit ist ohne Zweifel Untereißeln, und es ist schon berechtigt, wenn Ernst Hofer die Erinnerung an sein Heimatdorf bis in die Einzelheiten wachhält. Hier kann nur die wirtschaftliche Struktur skizziert werden.

Auf 1 359 ha bestand Untereißeln aus den Orsteilen Dorfmitte und Anmemel, zu denen nach 1870/71 noch die Ortsteile Weide und Trakas traten. Die Einwohnerzahlen zeigen ein starkes Auf und Ab: vor dem Ersten Weltkrieg waren es gar 1 053; zu dieser Zeit verlor es aber schon 20 v. H. vor allem durch die Stilllegung des Sägewerks. Es blieb aber das größte Dorf des Kirchspiels Gr. Lenkeningken und entwickelte sich nach dem Ersten Weltkriege infolge seiner Lage am Memelstrom und seiner Heide, auch durch den Weitblick seiner Mitbürger und Hilfe der Behörde, daß es sowohl als Musterdorf wie als Fremdenverkehrsort immer mehr eine führende Rolle zu spielen begann.

Die einheimische Bevölkerung leitete ihre Herkunft von Prußen, eingewanderten Litauern, dann von Deutschen, vor allem Salzburgern und Schiffern vom Niederrhein ab. Die Ortsteile Weide und Trakas wurden erst spät besiedelt, und beim Zeitpunkt der Vertreibung zählte man in der Gemarkung Untereißeln rund 100 landwirtschaftliche Betriebe von etwa 10—300 Morgen. Die Bodengüte wechselte vom leichten in der Nähe der Heide zum mittleren in der Dorfmitte bis zum schweren Boden in der Trakas. Dazu besaß fast jeder Bauer fruchtbare Memelwiesen auf der nördlichen Stromseite oder in der Lankas. Zu manchen Gehöften gehörten Insthäuser, auch Mietshäuser für Arbeiter, die bei dem Wasserbauamt oder in Ragnit tätig waren.

Die Landwirtschaft stand als wichtigster Erwerbszweig obenan. Dazu spielte aber noch die Schifffahrt eine wichtige Rolle. In der Trappöner Forst, vor dem Ersten Weltkriege auch in der Jura-Forst, wurde das Holz geschlagen. Die gefällten Bäume transportierte man auf Langholzwagen, zu den Ablagen an der Memel, Jura oder Scheschuppe, wo sie zu Triften zusammengestellt und zu den Sägewerken, oder Zellstoffabriken geflößt wurden. Boydaks — nachgebaute Frachtkähne mit Wohnung für die Familie des Schiffers (s. die Werke von Paul Brock) — verfrachteten die geschälten und geschnittenen Hölzer auch nach Memel oder Königsberg.

Die ersten Schiffer sollen in der napoleonischen Zeit nach Untereißeln gekommen sein, und ihre Nachkommen blieben dort. Im Sommer waren sie zwischen Kowno und Königsberg unterwegs.

Untereißeln besaß keinen Hafen. Wenn der Strom zufror, wurden die Boydaks im "Loch", in einem toten Memelarm eingewintert. Bei Eisaufgang galt die Sorge dann dem Bamber Teich, aus dem sich das Eis nicht direkt, sondern über die überschwemmten Memelwiesen in den Strom schob. So brachte man die Boydaks in den Schutz des Berges Mussien, damit die Schiffe nicht dem Eis direkt ausgesetzt waren oder nach dem Abfluß des Hochwassers auf dem Trockenen saßen. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges waren in Untereißeln 15 Frachtschiffbesitzer wohnhaft; nur die "Vaterland" (712 t) gelangte bei dem Zusammenbruch 1945 in den Westen.

Als die Zellstoffabriken in Tilsit und Ragnit errichtet wurden, entstanden auch die Sägewerke in Ackmenischken, Gr. Lenkeningken, Obereißeln-Karlsberg und Untereißeln. Letzteres hat vielen Menschen des Orts und der Umgebung Arbeit und Brot gegeben. Bei besonderer Konjunktur wurde sogar in zwei Schichten zu je zwölf Stunden gearbeitet.

Das Werk hat wesentlich zur Entwicklung des Dorfes beigetragen, Es wurde bereits erwähnt, daß es 1918 abbrannte. In das Wohnhaus aber zogen Zollbeamte, nachdem Untereißeln durch die litauische Besetzung des Memellandes nun Grenzort wurde

und damit ein neuer Akzent in das dörfliche Leben hinein kam.

Die günstige Lage des Dorfes führte auch zur Einrichtung einer Strommeisterei, bei der zahlreiche Arbeiter beschäftigt waren, auch solche aus Bittinnen (am Rombinus), die nicht unter litauischer Herrschaft bleiben wollten. Der Strom gab auch manchen Fischern (haupt- und nebenberuflich) eine Existenz. Die Fänge (Quappen) setzten sie auf dem Ragniter oder Tilsiter Markt ab. Mancherlei Einkünfte warf besonders vor 1914 der Fährbetrieb ab, zuerst mit sog. „Spitzkähnen“, dann mit einer Seilfähre oder mit Handkähnen. Das galt später noch mehr für das An- und Absetzen bei dem Tourendampferverkehr, ebenso bei dem in den letzten Jahrzehnten ansteigenden Ausflugsverkehr.

Um die Jahrhundertwende zeigte das wirtschaftliche Leben im Handwerk noch manche Formen, die dann immer unbekannter wurden. Außer sechs Schneidern, sechs Schuhmachern, zwei Ofensetzern, sechs Schmieden, einem Drechsler und einem Schiffszimmermann gab es in Anmemel einen Holzpantoffelmacher, der „Holzschlorren“ anfertigte und diese auch „künstlerisch“ verzierte, dazu einen Kunstgärtner und einen Tonwarenfabrikanten, der Gebrauchsgegenstände des täglichen Bedarfs herstellte, die man heute kaum noch kennt. Vier Windmühlen mahlten das Brotgetreide und schroteten das Futtergetreide; die letzte wurde in den dreißiger Jahren abgebrochen. Natürlich fehlten nicht die dörflichen Gastwirtschaften. Eine größere Rolle spielte auch der Viehhandel, insbesondere mit Schweinen.

Nach dem Ersten Weltkriege wurde Untereißeln immer mehr zu einem vielbesuchten Ausflugsziel und Urlaubsort im nördlichen Ostpreußen, das von Tilsit vor allem durch die Tourendampfer leicht erreichbar war. Das sich rege entwickelnde sportliche Leben, dazu die Errichtung einer vorbildlichen und vorbildlich gelegenen Jugendherberge, schließlich auch die Zunahme des Fremdenverkehrs („Haus der Heide“ des Herbergsvaters (Köppen)) führten zur Hebung der Einkünfte, Angestellte und Arbeiter der Elbinger und Königsberger Schichauwerft, dann auch Gäste aus dem Reich und dem Ausland nahmen ihren Weg nach Untereißeln, um sich am Memelstrom und in der Heide zu erholen. Insgesamt berechtigte die Entwicklung Untereißelns vor dem Zweiten .Weltkriege zu den besten Hoffnungen.
